

# Wenn Familien auseinander brechen

Die Frau, die in der Kirche vor Pfarrer Andrea Marco Bianca steht, hat ihre Traubibel mitgebracht. Der darin eingetragene Trauspruch galt der Frau und ihrem Ehemann – damals. Jetzt verhindert der Spruch, dass sie darin lesen kann. Die Ehe wurde gesetzlich geschieden. Die Christin erhält nun eine neue Bibel. Das ist ein Element eines Scheidungsgottesdienstes, für den sich der reformierte Pfarrer aus dem Schweizer Ort Küsnacht stark macht.



Tritt für Scheidungsrituale ein: der Schweizer Pfarrer Andrea Marco Bianca. (Foto: Kunz)

*Schon seit Jahrhunderten macht die Kirche gute Erfahrungen mit Gottesdiensten bei Lebens-Wendepunkten: Anlässlich einer Geburt, bei einer Heirat und bei einem Todesfall. Weshalb soll sich die Kirche bei der Scheidung auf seelsorgerliche Gespräche und den Unterhalt von Beratungsstellen beschränken?*

Was wie ein Filmstoff klingt, ist in den USA und jetzt auch in der Schweiz Realität. Das Angebot wird zwar nicht sehr häufig genutzt, aber dort, wo es angeboten wird, hilft es den Betroffenen, mit ihrer Situation besser umzugehen. Zu diesem Ergebnis kommt Bianca, der auf Einladung der Evangelischen Arbeitsstelle Kirche, Bildung und Gesellschaft zum Thema „Scheidungsrituale – das Ende als neuer Anfang“ im Ludwigshafener Turm 33 Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit und pastoralen Praxis vorstellte.

Die United Church of Christ, deren Wurzeln auf die Reformation zurückgehen, habe bei der Revision ihres Liturgiehandbuches vor zehn Jahren ein gottesdienstliches Formular für einen Scheidungsgottesdienst aufgenommen, sagt Bianca. Wegweisend seien dabei Überlegungen gewesen, die auch für europäische Verhältnisse ihre Berechtigung hätten: Schon seit Jahrhunderten mache die Kirche gute Erfahrungen mit Gottesdiensten bei Lebens-Wendepunkten: Anlässlich einer Geburt die Taufe, die Konfirmation beim Erwachsenwerden, die Trauung bei einer Heirat und bei einem Todesfall die Abdankung. Weshalb solle sich die Kirche bei der Scheidung auf seelsorgerliche Gespräche und den Unterhalt von Beratungsstellen beschränken?

Für den Schweizer Pfarrer steht angesichts steigender Scheidungszahlen fest, dass von einer Kirche, die sich mit „Beginn-Ritualen“ auseinander setzt, auch Rituale für das Ende erwartet werden dürfen. „Gerade zu Lebensabschnitten, in denen es um Trauer

oder Schuld geht, muss sich die Kirche äußern“, sagt Bianca. Hilfreich seien Erkenntnisse aus der psychosozialen Forschung. Danach seien die schwierigsten Scheidungsfolgen nicht im „Dass“ der Scheidung, sondern im „Wie“ begründet. Für die Kirche bedeute dies, auf das „Wie“ einer Scheidung positiven Einfluss zu nehmen.

So dürfe man den Prozess einer Scheidung nicht oberflächlich als „Sünde“ bezeichnen, sondern müsse erkennen, dass Beziehungen scheitern können. Darum solle die Kirche weder verurteilen noch absegnen, sondern ihre Hilfe anbieten. Die untersuchten „Scheidungsgottesdienste“ in den USA hätten gezeigt, dass es gerade aktive Gemeindemitglieder seien, die ein solches Übergangsritual wünschten. Für sie sei es wichtig, nicht auch noch die Verbindung zu Gott zu verlieren. Für viele stelle sich die Frage, ob sie den Segen verwirkt hätten.

Gerade in diesen Situationen müssten die Pfarrer deutlich machen, dass weder in der Trauung noch bei einem Scheidungsritual die Beziehungsform gesegnet werde, sondern die Einzelnen. So werde Zukunft eröffnet, was gerade dann wichtig sei, wenn Kinder mitbetroffen sind. Zu einer „Liturgie“ müssten in den meisten Fällen mindestens vier Hauptelemente gehören. Zum einen sei dies ein Zurückblicken auf die geführte Ehe, das eine Vergebungsbitten für das Misslungene und einen Dank für das Gelungene mit einschließe. Dann folge ein Bewusstmachen der neuen Situation: Eine Loslösung vom gegebenen Eheversprechen, das nicht eingehalten werden konnte. Zentral sei weiter ein Bitten um Gottes Segen für die nun getrennten Wege: eine Scheidung der Ehe solle nicht einer Scheidung von Gott und Glauben gleichkommen. Schließlich könne eine Erneuerung des Versprechens Bestandteil des Gottesdienstes sein, ein Zeichen, dass auch nach der Scheidung eine Zukunft möglich gemacht werden soll; dieses Element sei besonders wichtig, wenn Kinder mitbetroffen sind.

Theologisch könne man in der Diskussion um Scheidung von den orthodoxen Kirchen des Ostens lernen. Diese wüssten um die Möglichkeit, dass Ehen auch einen moralischen oder emotionalen Tod sterben könnten. Darum erlauben sie Pfarrer Bianca zufolge Scheidungen als Zugeständnis an die Begrenztheit menschlichen Lebens. *emd*